

**DIE STAMMSAGE DER
GERMANEN UND DIE
ÄLTESTE GESCHICHTE
DER DEUTSCHEN STÄMME**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649771257

Die Stammsage Der Germanen Und Die Älteste Geschichte Der Deutschen Stämme by
Friedrich Stein

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

FRIEDRICH STEIN

**DIE STAMMSAGE DER
GERMANEN UND DIE
ÄLTESTE GESCHICHTE
DER DEUTSCHEN STÄMME**



Die

Stammfage der Germanen

91255

und die

älteste Geschichte der deutschen Stämme.

Von

Friedrich Stein.



Erlangen.

Verlag von Fr. Junge.

1899.

V o r r e d e.

In einer früheren Schrift „Die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung“ habe ich den Versuch gemacht, einzig auf der Basis der Quellschriftsteller die Beziehungen und das Verhältnis, worin die verschiedenen Angaben derselben über die germanischen Völkerstämme zu einander stehen, darzulegen und klarzustellen. Schon hierbei mußte ich mehrfach die Stammsage der Germanen berühren, ohne in erschöpfender Weise auf sie eingehen zu können. Dieselbe ist nun zum Gegenstande einer eigenen Abhandlung gemacht, welche auf eine Untersuchung ihrer einzelnen Bestandteile eingeht und besonders die Scheidung der mythischen Einkleidung und des geschichtlichen Kernes offen zu legen sucht.

Den Anfängen der deutschen Geschichte geht ein Mythos von der Entstehung des Volkes voraus, der in seiner Darstellung bei Tacitus durch die Verschiedenartigkeit seiner Teile auffällt. Der erste Teil ist von wirklich dichterischem Gehalte, er zeigt uns aus einem alten Liede einen aus der Erde entsüegenen Gott Tuisto, dessen Name seine zwiefältige Natur anzeigt, und seinen Sohn Mannus, des Volkes Ursprung und Gründer. Aber das Bindeglied zwischen des Volkes Gründer Mannus und den Stämmen des Volkes und letztere selbst werden in einer unpoetischen und überdies unbestimmten Form vorgebracht. Nüchtern und unbestimmter kann man sich darüber nicht ausdrücken, als wenn man, wie es hier geschieht, sagt: „Sie legen dem Mannus drei Söhne bei, nach denen die zunächst am Meere wohnenden Ingävonen, die in der Mitte Hermionen, die übrigen Jälvonen benannt wurden.“ Dies ist nicht die Wiedergabe eines Liedes, welches Helden feiert; Helden aber sind die Söhne des Mannus, die Urväter der Stämme, denn sie sind eben die Heroen dieser Stämme. Wo hat man es je erhört, daß in alten Stammsagen der Held nicht mit Namen genannt

und gefeiert, nicht vielmehr gerade sein Name hervorgehoben, sein Name der Mittelpunkt des feiernden Liebes ist? Und daß vollends, wie es hier geschieht, sich so ausgedrückt wird, als ob man nicht bestimmt wisse, daß es drei Söhne des Mannus gab, indem es bloß heißt: „Sie legen ihm drei Söhne bei“? und endlich noch die Bezeichnung der Stämme selbst mit ihrer örtlichen Lage könnte eher in einer Geographie stehen, als in einem Helden feiernden Liede.

Zu einer solchen Beschaffenheit des zweiten Teiles der Stammsage tritt noch ein weiterer auffälliger Umstand, wenn man daran geht, geschichtliche Spuren von Ingvänonen, Njävönonen und Hermionen zunächst im deutschen Volke, dann auch anderswo, zu suchen. Die Wahrnehmung, welche dabei Müllenhoff gemacht und in seiner Abhandlung über Tuisko und seine Nachkommen hervorgehoben hat, daß nämlich die geschichtlichen Nachrichten es beweisen, daß diese Namen gar nicht, wie andere Namen von Völkern oder Völkerverbänden im Gebrauche waren, brachte ihn auf den Gedanken, sie hätten eine nur religiöse Bedeutung. Dadurch verliert freilich die Stammsage den einer Stammsage im wahren Sinne des Wortes zukommenden Charakter, die Söhne des Mannus sind dann keine Stammesheroen mehr, nicht leibliche Ahnherrn der Stämme, sie sind Götter, die unter einem Beinamen verehrt werden, nach dem sich die zu des Gottes Verehrung vereinten Stammesgenossen benennen. Doch auch ein Gebrauch der Namen in diesem Sinne findet sich in Volk und Geschichte nicht und es bleibt die geschichtliche Wahrheit bestehen, daß keine Spur von ihrem Gebrauche für ein deutsches Volk oder für einen deutschen Völkerverband irgend welcher Art sich im deutschen Volke, in seiner Geschichte nachweisen läßt, sondern einzig und allein findet sich ihr Gebrauch bei römischen Schriftstellern zu dem ausschließlichen Zwecke der Bezeichnung germanischer Völkerverbände mit steter Hervorhebung ihrer örtlichen Lage.

Unter diesen Umständen erregte meine Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße eine in dieser Beziehung weniger beachtete Stelle bei Tacitus, da, wo er von einer gegen den zweiten Teil der Stammsage, der die Ingvänonen, Njävönonen und Hermionen aufgenommen hat, gerichteten Opposition spricht. Da dies für die Genesis meiner vorliegenden Schrift von Bedeutung ist, so wird mir gestattet sein, schon hier näher darauf einzugehen. Dem Tacitus war nach seinem im Eingange des zweiten Kapitels seiner Germania ausgesprochenen Standpunkte, wonach er die

Germanen für Autochthonen halten wollte, derjenige Autor willkommen, der ihm den erdentsliegenden Gott der Germanen, Tuisko, als Anfang des Volkes zur Kenntnis brachte, und er nahm auch den an dessen Mitteilung angehängten zweiten Teil mit in Kauf und Gunst. Die Opposition hiergegen war ihm unsympathisch, wie schon in der Art ihrer Behandlung hervortritt. Diese Opposition will weder dem Autor des zweiten Satzes der Stammsage in Konjekturen Konkurrenz machen, noch will sie genealogisch dem Gotte des ersten Teiles sich anschließen, sondern sie behauptet, daß der *appellationes gentis* vier seien, und daß der Charakter solcher *appellationes* den Namen Ingävonen, Istävonen und Hermionen nicht zutomme. Müllenhoff in oben beregter Abhandlung will die Worte *gentis appellationes* mit „im Volke gangbare Namen“ wiedergeben. Wir werden aber deren Bedeutung vollständig erfassen, wenn wir den Genitiv *gentis* adjektivisch ausdrücken, wie Tacitus auch ein entsprechendes Adjektiv *gentilis* kennt. Es sind nicht nur im Volke gangbare, möglicherweise fremde Namen gemeint, sondern solche, die auch sein Eigentum, also volkstümlich oder national sind, so daß von den Opponenten den Namen Ingävonen, Istävonen und Hermionen der Charakter volkstümlicher, nationaler Namen abgesprochen wird. Allein die Opponenten scheinen sich nicht mit dieser Negation begnügt zu haben, denn unmittelbar an ihre Negation schließen sie den Übergang auf das *vocabulum Germaniae*. Dazu hätten sie hier gar keinen Anlaß gehabt, wenn sie nicht für die Namen Ingävonen, Istävonen und Hermionen auf das Wort Germanen hätten exemplifizieren wollen, so daß das Übergangswort *ceterum* des Tacitus präciser als „item, auch“ aufzufassen ist. Wenn nach Behauptung der Opponenten die Namen Ingävonen, Istävonen und Hermionen nicht *vera nomina* und nicht *antiqua nomina* der Stämme sind, so sind sie eben „neu aufgetommene“ Namen, also *recentia et nuper addita*. Und so wird denn das vergleichende Zusammenstellen dieser Namen mit dem *recens et nuper additum vocabulum Germaniae* klar, das in einem noch vor demselben Subjekte und demselben Verbum abhängigen Satze geschieht.

Hiermit hatte mein Suchen nach dem Ursprunge und der Grundbedeutung der drei Namen eine leitende Fährte gefunden, wobei insbesondere das Wort *Hermiones* ein guter Leiter war, weil es dreimal in immer weiter modifizierter Anwendung vorkommt. Immer mehr stellte sich auf diesem Wege die Konformität der Art und der Anwendungs-

weise zwischen jenen drei Namen und dem Namen Germanen heraus und ich wurde zu der Annahme geführt, daß diese Namen ursprünglich zur Bezeichnung dreier Landesteile Germaniens und ihrer Bevölkerung dienten, je nachdem sie Gallien an der Küste oder am Rheine benachbart oder von Gallien weiter entfernt waren. Diese Namen sind wohl älter, als die Nachbarschaft der Römer mit den Germanen und erst durch die Gallier zu den Römern gekommen, mögen sie germanischen oder gallischen Ursprunges sein. Sie erlitten Modifikationen, welche besonders stark das Wort *Hermiones* betroffen haben, und treten in der Namenreihe der germanischen Stämme bei Plinius in der That an die Stelle früher bestandener oder noch bestehender alter Namen der westgermanischen Stämme als *nomina recentia et nuper addita*.

Indem die Gegner der mythischen Dreiteilung behaupteten, daß die im zweiten Teile des Mythus an die Söhne des Mannus geknüpften drei Stämmennamen erst neueren Ursprunges seien, bestritten sie zugleich die Eigenschaft dieses zweiten Teiles als eines ursprünglichen und echten Bestandtheiles des Mythus, der dann dem unzweifelhaft alten Liebe erst angefügt worden sein mußte. Wenn ich auf rechter Fährte gegangen bin, so bestätigt sich dies auch dadurch, daß das Wort *Hermionen* ursprünglich die bis ans Ostende Germaniens reichenden Bewohner dieses Landes begriff als *ultimi Germaniae Hermiones*, wie sie noch *Mela* nennt, während erst durch Plinius, der an das Ostende die *Vandalen* setzte, ihr Name auf die Mitte Germaniens beschränkt worden ist. Darum heißen sie bei Plinius *mediterranei Hermiones* und dann in dem zweiten Teile des Mythus *medii Hermiones*, so daß die Entstehung dieses Teiles erst in die Zeit nach Plinius, nicht lange vor der Niederschrift der *Germania* des Tacitus fallen mußte.

Die Verfechtung der wider die Ursprünglichkeit und Echtheit des zweiten Teiles jenes Mythus erhobenen Opposition, welche die ersten Abschnitte der vorliegenden Abhandlung füllt, scheint mir indessen minder wichtig, als der daran sich schließende historische Teil, welchen der fünfte und sechste Abschnitt enthält. Mit ihrer Opposition gegen den zweiten Teil des Mythus haben die Opponenten auch die Nennung von vier deutschen Völkernamen *Marser*, *Gambriwier*, *Sueven*, *Vandalen* verbunden und sie als *vera et antiqua nomina* deutscher Stämme bezeichnet. Es ist viel darüber gestritten worden, ob und inwiefern jene Namen bloß Völkernamen oder auch Stämmennamen gewesen seien.

Entscheiden kann hier nur die Geschichte. Ich habe daher den Gebrauch dieser Namen zunächst als Völkernamen in geographischer und historischer Bezeugung nachgewiesen, dann ihre Bedeutung als Zubegriff stammverwandter Völker festzustellen gesucht und in letzterer Hinsicht ihre Geschichte verfolgt vom Beginne der historischen Zeit bis dahin, wo politische Verhältnisse zur Bildung neuer Stämme führten. Weder der Mythologie, noch auch den im Uebermaße zur Verwirrung der ältesten deutschen Geschichte führenden linguistischen Konstruktionen kann ich für den darin liegenden Aufbau der ältesten deutschen Geschichte einen Einfluß einräumen, sondern ich stütze mich dabei einzig auf Zeugnisse geographischer und historischer Schriftsteller des Altertums. Ich halte diesen historischen Teil um deswillen für den wichtigeren Teil, weil er die Erkenntnis geschichtlicher Wirklichkeit und nicht bloß mythologische Gebilde betrifft.

Was hier angedeutet ist und in weiterer Ausführung den Gegenstand der vorliegenden Abhandlung bildet, ist nur die Vertretung der schon bei Tacitus von den Gegnern der mythischen Dreiteilung ausgesprochenen Behauptung, daß die vier gentis appellationes Marsi, Gambriuii, Suevoi, Vandalii im Gegensatze zu den Namen Ingväonen, Jüävonon und Hermionen die vera et antiqua nomina der Stämme sind. Die Gründe, welche mich zum Anschluß an jene Behauptung bestimmten, und die sich hier niedergelegt finden, sind nicht das Ergebnis flüchtiger Eingebung, sondern sie reiften in einem Zeitraum von mehr als einem halben Jahrhundert. Bald nach dem Erscheinen des Buches von K. Zeuß, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, kam mir als Universitätsstudent daselbe zur Hand und, da ich darin eine Beurteilung der Aufstellungen über germanische Stämme durch Plinius und Tacitus fand, welche neben den von mir kurz vorher in zwei Werken über Geschichte des deutschen Volkes von Juden und Kaufahl gelesenen, unter sich auch verschiedenen Ansichten über dieselben Stämme eine dritte abweichende Ansicht bildete, so suchte ich mich selbst darüber zu orientieren und schrieb schon 1839 meine Gedanken hierüber in einem noch aufbewahrten Hefte von Untersuchungen über die deutsche alte Geschichte nieder. Nachher habe ich diese Materie niemals mehr aus dem Auge gelassen, wennschon meine mich im äußersten Maße in Anspruch nehmende juristische Laufbahn mir nicht die volle Kraft übrig ließ, welche die Bewältigung und die Bearbeitung eines solchen Stoffes

erfordert, und ich meine schriftstellerische Thätigkeit auf historischem Gebiete auf die mir sehr lieb gewordene fränkische Spezialgeschichte beschränken mußte. Erst nachdem ich in vorgerücktem Alter mich vom juristischen Berufe zurückgezogen habe, wagte ich auch in jenen alten Dingen schriftstellerisch aufzutreten. Die erste Frucht war meine Schrift: „Die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung“, welche in der gelehrten Welt ein so reges Interesse und freundliche Beurteilungen erfahren hat, daß es mich ermutigte, ihr nun diese Schrift folgen zu lassen, worin ich meine Auffassung der germanischen Stammesage und der ältesten Geschichte der deutschen Stämme veröffentlichen zur geneigten Aufnahme und Würdigung. Wohl fühle ich, daß ich in einem Lebensalter stehe, in welchem die Natur der menschlichen Schaffenskraft ein Ende setzt, und daß ich nicht ein des Stoffes würdiges und ihn erschöpfendes Buch mehr herzustellen vermag, aber es mag sich im Rahmen der Abhandlung doch mancher Gedanke finden, der ein Samen Korn werden kann für ein vollendetes Werk eines späteren Bearbeiters.

Schweinfurt im Dezember 1898.

Dr. Stein,

Justizrat und Bibliothekar.